

143. ~~148~~

WIENER KATHOLISCHER KORRESPONDENZ.
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Miesheu.
25. Jahrg. Wien, Dienstag, 30. März 1915. Nr. 118

Bürgermeister Dr. Weiskirchner über kommunale Fragen. In der Jahresversammlung des politischen Fortschrittvereines „Eintracht“ im 3. Bezirke hielt gestern Bürgermeister Dr. Weiskirchner eine groß angelegte Rede über kommunale Fragen, in welcher er ausführte: Vor allen habe ich eine Pflicht zu erfüllen. Ich habe Ihnen schöne Grüße auszurichten von unseren Heldensöhnen und Brüdern, die im Norden die Wacht an der Mida halten. Als ich Ende Jänner hinaufkam und mich die Deutschmeister Grüßen konnten, war ein ungemessener Jubel und alles jauchzte vor Freude, im Bürgermeister der Heimat die Hand drücken zu können. Ich habe mit hunderten von Soldaten gesprochen, bin in alle Erdlöcher hineingekrochen, habe mich auf Stroh gesetzt und mit den Deutschmeistern geseppelt. Ich kann Ihnen nur sagen, eine Arme, die solche Helden in sich schließt, kann nicht besiegt werden. (Stürmischer Beifall.) Die Leute haben gesagt: Herr Bürgermeister, wir haben viel ausgestanden, wir hatten viel zu tragen, aber wir fühlen in uns das starke Pflichtbewusstsein, doch die Sache zu einem guten Ende zu bringen. (Neuerlicher Beifall.) Aber wir im Hinterlande dürfen an Heldentum und Opfergaben hinter unseren Soldaten in keine Weise zurückbleiben. Die Pläne der Entente-Mächte gehen ja geradeaus dahin, durch den wirtschaftlichen Sieg über uns die Entschleunigung zu bringen. Die beiden Kaiserreiche von Zentraluropa sind einer belagerten Festung zu vergleichen. Wir sind rings von Feinden umgeben; was die neutralen Nachbarn anbelangt will ich mich heute jeder Erörterung darüber verschließen. Aber was ist die Pflicht der Bewohner einer Festung? Sie geht erstens dahin, jeden Zwist in der Festung zu vermeiden, und so schwer es manchmal seiner lieben Parteifreunde ankommt, ich als Bürgermeister und Festungskommandant von Wien muß darauf dringen, daß in diesen schweren Zeiten parteimäßiger ^{Bürgerfriede} gehalten wird. Eine zweite Pflicht von Belagerten ist, daß sie sich den tatsächlichen Verhältnissen anpassen. Wenn unsere Söhne und Brüder draußen im Schützengraben liegen, möchtliche Kämpfe in den schneebedeckten Karpaten zu bestehen haben, da wollen Sie meine lieben Wiener nicht auch ein Kriegsoffer bringen? Wir werden nicht verhungern, aber wir müssen so haushalten, daß wir eben bis zur nächsten Ernte auskommen. Ich kann ruhig sagen, die Gemeindeverwaltung hat getan, was in ihrer Kraft stand. (Lebhafte Zustimmung.) In Voraussicht der kommenden Dinge habe ich bereits im August mit Wehlkäufen für die Gemeinde begonnen. Wir haben um 2 Millionen Kronen Mehl bereits im August gekauft, im ganzen über 15 Millionen für Lebensmittelbeschüsse ausgegeben. Daß ich verschiedene Beschüsse bisher nicht realisieren konnte, ist nicht mein Ver-

sprechen, sondern liegt in der Haltung der neutralen Nachbarn. Wir haben in Rumänien mehrere tausend Waggons Getreide geschlossen, aber nicht einen Waggon noch bekommen. Die Rumänen haben unser Geld genommen und das Getreide bisher im Lande zurückgehalten. Noch ein anderes Beispiel, mit welchen Schwierigkeiten die Gemeinde zu kämpfen hat. Ich habe in Rumänien 200 Waggons Bohnen zu annehmbaren Preisen gekauft; sie konnten aber wegen Waggonmangel nicht ausgeführt werden. Jetzt hat Rumänien für jeden Waggon Bohnen eine Ausfuhrtaxe von 3000 Froas in Gold festgesetzt, das ist bei unseren 200 Waggons 600.000 Froas in Gold. Ich habe in Nordamerika schon im September Weizen gekauft. Das Schiff war von Glück begleitet, es kam in den Hafen von Genua ohne angehalten zu werden. Italien verweigerte die Durchfuhr und das für Wien bestimmte Getreide mußte im Hafen von Genua verkauft werden. Die Gemeinde hat hierbei 4 Lire pro Meterzentner verdient, aber die Gemeinde macht doch keine Differenzgeschäfte, wir brauchen Getreide und Mehl. Aber auch das in Ungarn gekaufte Mehl hat die Gemeinde bisher nicht bekommen. Wir führen doch, sollte man glauben, einen gemeinsamen Krieg und jetzt ist die Zeit gekommen, wo Ungarn uns von seinen Vorräten abgeben muß. Auch in Friedenszeiten sind wir, was die Getreide- und Mehlversorgung anbelangt, auf Ungarn angewiesen. Sind denn die Preise gar so schlecht? Die Gemeinde hat Gott sei Dank noch alten Mais zu 24 K den Meterzentner in Beschlag nehmen können. Davon leben wir jetzt eine Zeit lang. Wiesen Sie, was aus Ungarn jetzt für Angebote kommen? 46 K! Es ist das eine Frage, welche die Wiener Bevölkerung aufs tiefste berührt. Es muß uns Ungarn seinen ^{Ueberschuß} überlassen! (Stürmische Zustimmung) und zwar zu einem Preise, wie es unter Bruderstaaten als anständig gelten kann. Wenn das zutrifft, daß Ungarn von seinen Ueberschüssen das nötige Quantum abgibt, so sind wir nach meiner Schätzung versorgt. Nun kommt aber das Opfer, das uns zugemutet wird, nämlich, daß wir erstens mit minderwertigen Mehlen vorlieb nehmen und zweitens uns auf jene Ration beschränken, welche vorschreiben notwendig ist, um bis zur nächsten Ernte auszukommen.

Ich habe verschiedene Versuche gemacht, um das Maismehl zu propagieren. Ich muß aufrichtig sagen, ich habe nicht viel Dank für diesen Versuch geerntet. Ich habe unter anderem auch Kochrezepte auf die Rückseite der Straßenbahnfahrkarten drucken lassen, ich will Ihnen aber nicht die Briefe vorlesen, die ich darüber erhalten habe. Ja du lieber Himmel, ich weiß es auch, daß Maismehl nicht zu vergleichen ist mit Weizenmehl No 1. Ich habe auch noch die Erinnerung an bessere Zeiten, wo man gute weisse reiche Kaisersemmeln gekriegt hat. Aber wir leben ja im Kriege und die Opfer, die oben an der Front gebracht werden, erfordern auch gewisse Opfer, die wir hier bringen müssen. Ich fühle mich

verpflichtet, gerade heute über die Verordnung der Regierung zu sprechen, welche die Brotkarte einführt. Die Verordnung ist eine § 14 Verordnung, daher Gesetz, welches befolgt werden muß und auch der Bürgermeister befolgen muß. Ich habe es nicht so gut, wie wir die Herren der hohen Regierung, die beim grünen Tische beraten und beschließen, sondern die Pflicht, mir den Kopf zu zerbrechen, wie man für 2 1/4 Millionen Menschen die Brotversorgung durchführt. Ab 11. April angefangen ist kein Brot und Mehl zu erhalten, wenn nicht der Betreffende die Brot- und Mehlkarte dem Geschäftsmanne vorweist. Ich gebe ohne weiteres zu, daß das eine schwere Belästigung der breiten Massen ist, aber wir leben im Kriege und müssen uns das gefallen lassen, weil anders eine Kontrolle darüber, wie viel der Einzelne konsumiert, nicht zu haben ist. Was das Quantum anbelangt, muß ich hier wohl eine Ausstellung machen. Es gibt schwache Brotesser und es gibt stärkere Brotesser, aber die Karte ist für alle gleich und unübertragbar. Es ist ein Unterschied zwischen einem Säugling, der auch die Brotkarte kriegt, zwischen einem Graie und zwischeneinem hungrigen jungen Burschen, einer Frau usw. Ich glaube, die Verordnung wird in kürzester Zeit dahin abgeändert werden müssen, daß eben individualisiert und ein Unterschied gemacht wird. Heute kann nur ein Ausgleich in der Familie selbst stattfinden. Es kann der eine, der wenig Brot ißt dem anderen das Brot geben, das er nicht benötigt. Vielleicht ist möglich ein gewisser Ausgleich auch noch in alten Häusern möglich, wo noch ein patriarchalisches Verhältnis herrscht. Dabei darf aber nicht die Brotkarte übertragen werden. Aber keine Regierung kann jemandem verbieten, ein Stöckchen Brot zu verschlecken. Ich glaube, daß da Abhilfe geschaffen werden muß. Nehmen Sie die Innere Stadt an, wo eine wohlhabende Bevölkerung wohnt, die auch noch 4 Kronen für das Kilo Fleisch ausgeben kann, und gehen wir dann hinaus in die Arbeiter-Bezirke, wo das hauptsächlichste Nahrungsmittel Mehl und Brot und der Bedarf ein größerer ist. Ich habe heute mit meiner Frau eine längere Konferenz gehabt. Nachdem in der Brotkarte verordnet wird, daß niemand mehr als 200 Gramm Mehl oder 250 Gramm Brot per Tag verzehren darf, bin ich nach eingehender Beratung mit meiner Frau zu dem Ergebnis gekommen, daß ich täglich drei Teile Brot à 70 Gramm, also 210 Gramm Brot essen kann und dann bleibt noch 70 Gramm Brot übrig, die ich in 50 Gramm Mehl verwandeln kann. Ich habe heute Schinkenfleckerln machen lassen aus 100 Gramm Mehl. Ob dieses Mehlquantum für mich genügt? Es genügt. Dann kann man so sparen, daß man einen Tag gar nichts aus Mehl machen läßt und dafür wieder am nächsten Tag. So müssen sich alle mit ihrem Haushalte es zurechtlegen weil er nicht mehr verbrauchen darf.

Nun kommt eine zweite Schwierigkeit. In der Verordnung, welche die Aufnahme der Mehl und Getreidevorräte mit dem Stichtage

von 28. Februar anordnet, war bestimmt, daß über 20 Kilo speziell ausgewiesen werden müssen und daß unter 20 Kilo die feierliche Erklärung genügt, nicht mehr Vorrat zu haben.

Was hat sich ergeben? Die Verordnungen, die am grünen Tische gemacht werden, zeitigen die merkwürdigsten Erscheinungen. Jetzt soll ich wissen, wieviele Leute über 2 Kilo haben. Denn die Verordnung sagt, daß - wer über 2 Kilo pro Kopf hat bekommt nur eine geminderte Brotkarte, bis er seine Vorräte aufgeschrot hat. Nun weiß ich aber diese Leute nicht und die Folge ist, daß ich eine neue Aufnahme durchführen muß, um den Forderungen der Verordnung zu genügen. Ein e zweite Schwierigkeit! Die Leute die gar nichts hatten, brauchten damals gar keine Erklärungen abzugeben. Ich muß sie aber wissen, weil ich sie mit Brotkarten betheilen muß. Ein großer Mangel ist auch darin gelegen, daß in der Verordnung stand: Wie viel Personen verköstigen Sie? Der Haushaltungsvorstand hatte also nicht anzugeben die Zahl derer, die in seiner Wohnung leben, aber nicht verköstigt werden wie Arbeiter u. a. w. Die Branchen aber auch Brotkarten. Ich bin also gezwungen, den ganzen Apparat noch einmal aufzubieten. Ich will das durchführen, indem ich 400 Brotkommissionen bilde. Jede Brotkommission werden 6 Lehrer oder 6 Lehrerinnen mit dem Rangältesten als Vorstand bilden, also 2400 Lehrkräfte an deren staatsbürgerliche Auffassung ich appelliere, daß sie mit voller Hingebung sich in diesen Dienst einreihen mögen. Diese haben die neuerlichen Erklärungen entgegenzunehmen, den Parteien mit Rat und Tat an die Hand zu gehen, und dann festzustellen, welche Parteien die volle Brotkarte bekommen, welche Parteien noch Vorräte haben und nur die geminderte Brotkarte kriegen und wie lange. Das ist bei einer Summe von 2 1/4 Millionen Brotkarten keine leichte Aufgabe. Ich hoffe, daß sowohl der Magistratische Apparat, wieder neu Apparat der Brotkommissionen alles daran setzen wird, um diese Regelung glatt durchzuführen. Ich muß aber auch an alle Wiener appellieren, daß sie mich in dieser Frage unterstützen. Sie müssen zugeben, daß es eine der schwersten Aufgaben ist, die je der Gemeindeverwaltung von der Regierung überwiesen worden sind. Wenn ich ^{nicht} dank die Wiener an meiner Seite habe, daß die Sache glatt durchgeht, würden wir das Schauspiel eines Debacle erleben, wie es nicht ärger gedacht werden kann. Ich mache Sie aufmerksam, daß jeder von Ihnen ^{nicht} erklärend wirkt. Es gibt tausende von Leuten, die keine Zeitung, keine Kundmachung lesen. Klären Sie auf, damit die Bevölkerung nicht geradezu am ersten Tage beunruhigt wird. Wir werden alles daran setzen, daß die Angelegenheit glatt geht, aber voran kommen kann es, daß der eine oder andere keine Brotkarte hat. Verlieren dürfen Sie die Brotkarte nicht, denn die Verordnung sagt, wer die Brotkarte verliert bekommt in der laufenden Woche keinen Ersatz. Noch mehr eigentlich als das Publikum wird durch

144.

die Verordnung der Geschäftsmann in Mitleidenschaft gezogen.
 Er darf Mehl und Brot nur verkaufen, wenn er mit der Behörde
 sich den entsprechenden Teil abschneidet, er muß diese Abschnitte
 gut aufheben, zählen, am Ende der Woche in einem Kuvert auf
 dem der Inhalt angegeben ist, der Brotkommission übergeben. Die
 Brotkommission hat mir zu berichten, und ich habe von der Kriegsge-
 treideverkehrsanstalt das dem Ausweise entsprechende Mehlquantum
 zu beanspruchen. Ich bitte jeden Tag unseren lieben Gott, daß
 die Kriegsgetreideverkehrsanstalt so funktioniert, daß ich das
 benötigte Mehl bekomme. Wenn ich nicht vorgesorgt hätte und die
 geheimen Mehlvorräte der Gemeinde an dem kritischen Montag
 nicht hinausgegeben worden wären, würde Wien in eine sehr unan-
 genehme Lage gekommen sein. Nun ist es selbstverständlich, daß
 die Vorräte der Gemeinde auch einmal ein Ende nehmen, und ich
 habe den Ministerpräsidenten auf seine Verantwortlichkeit aufmerk-
 sam gemacht, daß ich darauf rechne, den Ersatz der verausgabten
 Mehlvorräte rechtzeitig zu bekommen. Ich rechne darauf, daß die
 Stadt Wien die nötigen Vorräte erhalten wird. Ich erkläre, daß
 nach den mir vorliegenden Berichten die Angelegenheit der Brot-
 karte in Berlin ohne jeden Anstand durchgeführt wird. (Zwischen-
 ruf: Das ist in Berlin.) Ich glaube doch, daß die Wiener einen
 Stolz darein setzen werden, nicht hinter Berlin zurückzubleiben.
 (Lebhafter Beifall.) Ich schließe mich voll und ganz den Worten
 des Kollegen Matzja/an. So treue Staatsbürger wie die Berliner
 müssen wir auch sein, wir müssen auch zeigen, daß in uns
 Deutschösterreichern das Selbstbewusstsein liegt. Durchhalten
 müssen wir bis zu einem guten Ende. (Stürmischer Beifall.)
 Wir wollen unseren Soldaten in Felde draußen zeigen, daß auch
 bei uns Helden/sinn und Opfermut gepaart sind, daß wir nicht
 unwert sein wollen der Urwäiter vor hundert Jahren, die auch
 diesen Boden verteidigen mußten. Die Liebe zur Scholle muß
 uns erheben und begeistern. Können Sie sich denken, daß die
 Wiener, die doch stets in Treue zu Kaiser und Reich gestanden
 sind, in diesen schweren Zeiten versagen? Nein, wir werden
 diese Unannehmlichkeiten ertragen, wir werden erdulden, was uns
 von der schweren Zeit auferlegt wird, aber wir können nicht
 dulden, daß England triumphiert und sagt: Ich habe Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn ausgehungert und diese Staaten vernichtet.
 (Lebte Zustimmung.)

Ich bin verpflichtet, über kommunale Angelegenheiten zu ber-
 richten und da möchte ich vor allen hier meinen innigsten Dank
 an alle Funktionäre, Gemeinderäte, Bezirksvorsteher, Bezirks-
 räte usw. richten, die wirklich in opferwilligster, selbstloser
 Weise mir in Treue zur Seite gestanden sind und meine
 schwere Last erleichtert haben. Ich habe nur die Bitte zu richten
 halten wir weiter zusammen und halten wir aus. Ich verkenne nicht
 daß sich im August keiner von uns vorgestellt hat, daß wir noch

im März im Kriege stehen. Alle diejenigen Frauen und Männer, die
 sich in die Kriegsfürsorge begeben haben, bringen der Gesamtheit
 große Opfer. Diese acht Monate beinhalten eine schwere Zeit, eine
 Zeit von Arbeit für das öffentliche Wohl, wie wir es noch nie
 erlebt haben. Was waren die Kriege von denen uns die Geschichte
 erzählt, gegen diesen lodernden Weltbrand, wo Millionen Soldaten
 einander gegenüberstehen. Wir haben in der Gemeindeverwaltung
 unsere Pflicht redlich erfüllt. Täglich am Abend kommen die Vize-
 bürgermeister und Oberbesamten des Magistrates zu einem Räte der
 Siebenzusammen und in diesem Räte werden alle Angelegenheiten be-
 sprochen, wird alle Vorsorge geübt, die nur möglich ist. Ich habe
 erzählt, daß ich bereits im August mit dem Ankauf von Mehlvor-
 räten begonnen habe. Das hat dem damaligen Magistratsdirektor Dr.
 Weiß schlaflose Nächte gebracht, der immer gesagt hat: Um
 Gotteswillen Bürgermeister, Du kaufst immer und wenn der Krieg
 aus ist, wirst Du vielleicht Verluste haben, oder aber es wird
 das Mehl schlecht sein.

Es kam auch ein Kohlenrußel. Die Gemeinde Wien hat um
 2 1/2 Millionen Kronen Kohle gekauft und, nachdem das Ueberein-
 kommen mit den Kohlenhändlern nicht zustande kam, sich entschlos-
 sen, die Kohle selbst an das Publikum abzugeben. Wir haben Tage
 gehabt, wo wir an über 4000 Parteien Kohle in kleinen Quantitä-
 ten von 12 1/2 Kilo aufwärts abgegeben haben. Es hat sich eine
 neue Funktion in der Gemeinde eingebürgert. Ich bin nicht von
 Geburt Kaufmann, aber ich habe aus meiner Zeit als Handelsmini-
 ster gewußt, daß in Eristat sogenannter Valorientationskaffee aus
 Brasilien liege, welcher mit Beschlagnahme belegt wurde und immer
 als Spekulationsobjekt diente. Ich bin an das Handelsministerium
 wegen Ueberlassung des Kaffees und andererseits an die Kolonial-
 warenhändler herangetreten, daß sie mir den Kaffee abnehmen. Die
 Gemeinde hat die Funktion Kaufgeld herzugeben und übergibt die
 Ware den Geschäftleuten, die je nach Bedarf von der Gemeinde
 Kaffee abberufen und bezahlen. Das hat sich so bewährt, daß eine
 weitere Steigerung des Kaffeepreises hintangehalten wurde und
 der Bedarf an Kaffee in Wien für lange Zeit gedeckt ist. Das-
 selbe ist es mit dem Petroleum. Ich habe aus Livanowa und
 Rumänien Petroleum bezogen und die erste Wirkung war, daß ge-
 wisse Großfirmen gezwungen waren, mit ihren Preisen herabzugehen.
 In dieser Richtung sind auch Geschäfte in Reis und anderen
 Artikeln gemacht worden. Wenn gewisse Kreise auch in Friedens-
 zeiten mit Freistreibereien beginnen, kann auch künftighin die
 Gemeinde vielleicht in der Weise eingreifen. (Lebhafter Beifall.)

Außerer bedauerlich sind die Vorgänge am Rindermarkte.
 Vor 14 Tagen war es, als die Militärverwaltung auf dem Markte,
 der ohnehin nicht gut besetzt war, über 2000 Rinder für ihre
 Zwecke angekauft hat. Ich bin zum Kriegeminister und zum Minister-
 präsidenten gegangen und habe gesagt, so geht das nicht weiter.

Es mag einem Intendanten sehr bequem sein, mit der Tramway
 auf den Rindermarkt zu fahren und dort Rinder zu kaufen. Dabei
 hat er noch eine große Brieftasche mit und kann jeden Preis be-
 zahlen. Es ist mir versprochen worden, daß das nicht mehr vor-
 kommt. Was ist geschehen? Heute hat das Militär/1300 Rinder ge-
 kauft. Eine solche Rücksichtslosigkeit gegen die vitalsten
 Bedürfnisse der Zivilbevölkerung dulde ich nicht mehr.
 (Stürmischer Beifall.) Ich werde morgen dem Ministerpräsidenten
 erklären, ich lehne jede Verantwortung für die Fleischprovi-
 sionierung ab. Wissen Sie, wieviele Fleischhauer schon gesperrt
 haben und wieviele heute unbefriedigt vom Markte gegangen sind
 und vielleicht auch sperren müssen? So geht man nicht vor.
 Wie kommen wir dazu, daß uns hier das Fleisch weggekauft wird
 und dabei noch eine Preiserhöhung von 20 K eintritt. Ich habe
 im August dem Ministerpräsidenten den Vorschlag gemacht, in
 Oesterreich eine eigene Einkaufskommission, welche für Zivil-
 und Militär einkauft, zu schaffen. Der Ministerpräsident hat
 den Gedanken ausgezeichnet gefunden, ausgeführt wurde er bis
 heute nicht.

Wir haben auch auf anderen Gebieten rechtzeitig vorgesorgt.
 Wir haben in der Sorge, daß Seuchen eingeschleppt werden können,
 schon im Oktober mit dem Bau von Spitalsbaracken begonnen, die
 bereits im Dezember der Benützung übergeben wurden und den Belag-
 raum um 1300 Betten vermehrten, so daß wir für die Bedürfnisse
 der Bevölkerung Rechnung tragen können. Ich glaube, ich werde
 die Baracken auch nach dem Kriege stehen lassen, denn bis der
 Krankenhaushaltenfonds seiner Verpflichtung nachkommt, werden wir
 lange warten können. Ich fühle mich verpflichtet, dem hier an-
 wesenden Oberstadtphysikus Dr. Böhm meinen besten Dank öffentlich
 auszusprechen. (Beifall.) Ueberhaupt können die Wiener auf ihre
 Magistratebeamten stolz sein. Das ist eine Verwaltung, die im
 Kriege nicht versagt hat. Ob andere nicht versagt haben, darüber
 werden wir in Friedenszeiten unter dem Schutze der Immunität
 weiter sprechen. (Rufe: Sehr gut!) Wir sind stolz auf unsere
 Magistratebeamten, die ohne Unterschied der Vorbildung und Zutei-
 lung wirklich aufopfernd gearbeitet haben und ich rechne darauf,
 daß diese Schaar von Generälen und Offizieren mir auch weiter zur
 Seite steht, damit wir die Kriegszeit überdauern, zur Ehre und
 zum Ansehen von Wiens Bürgerschaft. Die Beamten der Bürgerschaft
 wissen, daß sie das Vertrauen von Wiens Bürgern genießen und
 wollen dieses Vertrauen erhalten. (Beifall.)

Ich glaube, auch daß wir auch auf den anderen Gebieten der
 Gemeindeverwaltung nicht müßig waren. Wir haben bereits im Sep-
 tember ein großes Investitionsprogramm für Notstandsarbeiten
 ausgearbeitet, das jeden Tag in Funktion treten kann. Wir waren
 damals nämlich der Meinung, es werde durch den Krieg viel
 Arbeitslosigkeit eintreten. Das war eine allseits geteilte Meinung

Aber was hat sich herausgestellt? Es ist nicht Arbeitslosigkeit
 sondern Arbeitermangel eingetreten und eine große Reihe von
~~industriellen~~ Industrien zahlen Löhne, die so hoch sind wie nie
 zuvor. Das städtische Arbeitsvermittlungsamt, dessen Vorstand
 Prochaska hier ist, und mir diesen Ausweise überreicht, hat
 vom 1. August 1914 bis 28. Februar 1915 109.017 Vermittlungen
 geübt. Es zeigt sich wieder, die segensreiche Tätigkeit dieser
 kommunalen Institution. Wir haben das Investitionsprogramm
 aufgestellt und wenn die Zeit kommt, und die Not es erfordert,
 werden wir es durchführen.

Wir können mit Stolz sagen, daß wir bisher ohne Defizit
 und ohne jede Erhöhung von Umlagen und Gebühren die Geschäfte
 geführt haben. Ich hoffe, daß wir finanziell durchhalten wer-
 den. (Beifall.) Warum können wir das? Weil der Bürgermei-
 ster im November 1913 so recht vor Ferschluß eine Schatzschei-
 nleihe von 60 Millionen Mark abgeschlossen hat. Es wird die
 Zeit kommen, wo ich aus Gemeinderatsprotokollen meinen verehr-
 ten Kollegen der Opposition vorhalten werde, was Sie damals
 bekräftelt haben. Ich habe damals nicht gewußt, daß der Krieg
 kommt, aber ich habe vorgesorgt, und die Majorität hat mit
 Jubel meine Anträge angenommen. Es war eine denkwürdige Gemein-
 deratsitzung, wie Liberale und Sozialdemokraten zusammen
 hielten, um die Vorlage zu bekräfteln. Die Majorität dieser
 festgefügte Block, ließ sich nicht beirren und wenn Wien in
 Kriegszeiten durchhält, ist es dieser Markschatz, den ich im
 Jahre 1913 angelegt habe. Die Herren haben auch über die Bedin-
 gungen gesprochen. Was hätte ich jetzt für Bedingungen eingehen
 müssen? (Rufe: Sehr gut.)

Schenken Sie auch mir als Ihrem Gemeinderate des Bezirkes
 und Ihrem Bürgermeister weiterhin rückhaltloses Vertrauen.
 (Allseitige Zustimmung.) Unterstützen Sie mich wo und wie Sie
 können. Die Last ist nur zu tragen, wenn ich das Vertrauen der
 gesamten Bevölkerung genieße, wenn meine Freunde auch ihre
 Schultern hergeben um mir die Last teilweise abzunehmen. Wir
 werden aus dem Kriege Lehren für die Friedenszeit ziehen. Es
 läßt sich über alle Lehren noch nicht sprechen, aber das eine
 glaube ich, daß aus der eisernen Zeit ein Geschlecht heran-
 wachsen wird, durchglüht von Vaterlandsliebe und getragen von
 Pflichtbewusstsein. Unsere Jugend wächst aus der eisernen Zeit
 und noch Enkel und Urenkel werden von den Zeiten reden, da
 Oesterreich gegen eine Welt von Feinden im Kampfe lag, wo
 draußen am Kriegeschauplatze Heldenwehne kämpften und im Innern
 Heldenbürger die Standarte Wiens hochhielten. (Rauschender, sich
 stets erneuernder Beifallsturm.) Dem Bürgermeister wurde der
 Dank durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck gebracht.)

145.

NB. Wie nachstehende Notiz wurde vom Präsbüro des Kriegsministeriums bereits genehmigt:

Heldentätige Wiener und Niederösterreicher. Der Kommandant des 4. Regiments der Tiroler Kaiserjäger Oberstleutnant August Fischer von See hat am 20. März nachstehendes Schreiben an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner gerichtet: „Die beim 4. Regiments der Tiroler Kaiserjäger eingeteilten Wiener und Niederösterreicher haben sich bei den verschiedensten Gelegenheiten durch ihre Tapferkeit und zähe Ausdauer hervorgetan und in uneigennützigster Weise bei jeder Gelegenheit kameradschaftlich mitgeholfen, durch neue Ruhmestaten die alten Traditionen der Tiroler hochzuhalten. Besonders am 18. und 19. Februar, den Ehrentagen des Regiments haben sich die Wiener und Niederösterreicher brav und tapfer gehalten. Obwohl nur ein Bataillon zum Sturme auf den Dunajec Damm bei Wolka bestimmt war, meldeten sich zur Teilnahme an demselben viele Freiwillige der anderen Bataillone des Regiments, darunter auch Wiener und Niederösterreicher. Sie hielten sich mit ausgezeichneter Tapferkeit gleich den braven Tirolern, erstürzten den von überlegenen feindlichen Kräften besetzten und seit Wochen befestigten Damm und haben denselben auch gegen einen heftigen Gegenangriff der Russen am 19. Februar dauernd behauptet. Einige ließen hierbei ihr Leben. Diesen jungen Helden bleibt in den Herzen der Tiroler ein ehrendes nicht mehr verlöschendes Andenken bewahrt. So manchen der Wiener und Niederösterreicher schmückt als sichtbares Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung bereits die Tapferkeitsmedaille. Dies Eurer Exzellenz mitteilen zu können, bereitet mir eine besondere Genugtuung.“

Die Gesundheitsverhältnisse Wiens. In der letzten Sitzung der städtischen Amts- und Anstaltsärzte erstattete Oberstadtphysikus Obersanitätsrat Dr. Böhm den Sanitätshauptbericht für den Monat Februar d.J. Der Krankenstand war im Berichtmonate nicht groß. In die armenärztliche Behandlung sind 12.225 Fälle gegen 13.066 im Vormonate und 12.269 im Februar des Vorjahres zugewachsen. Auf die entzündlichen Krankheiten der Atmungsorgane entfielen 3522, auf jene der Verdauungsorgane 1332 Fälle, auf Lungentuberkulose und Skrophulose 773 Fälle. Der Stand der Infektionskrankheiten war fast doppelt so hoch als im Februar des Vorjahres wobei der größte Anteil auf die Blattern entfiel. Insgesamt wurden aus der Zivilbevölkerung 1095 Fälle gegen 1242 im Vormonate und 618 im Februar des Vorjahres gemeldet. Ueber Militärpersonen liefen 567 Anzeigen gegen 780 im Vormonate ein. Es wurden gemeldet: u. zw. von der Zivilbevölkerung: An Scharlach 413, Diphtherie 242, Abdominaltyphus 50, Ruhr 4, epidemische Genickstarre 5, Flecktyphus 5, Blattern 300, Aegyptische Augenentzündung 5 Fälle. Die Sterblichkeit war verhältnismäßig niedrig. Es starben 2843

Zivil- und 263 Militärpersonen gegen 3658 im Vormonate. An der Sterblichkeit war das männliche Geschlecht mit 56,27 %, das weibliche mit 43,73 % beteiligt. Im Berichtmonate wurden 70 gerichtliche und 118 sanitätspolizeiliche Obduktionen vorgenommen. Von den städtischen Sanitätsstationen wurden 5164 Transporte durchgeführt. - Anschließend ~~xxxxxxx~~ gab der Vorsitzende eine Darstellung des Standes der Infektionskrankheiten insbesondere Blattern und Flecktyphus im Monate März. Er beklagte die starke Abnahme der Impfungen und forderte die Amtsärzte auf, Wiederholungen der erfolglosen Revakzinationen vorzunehmen und der Impfung von Haus zu Haus ein größeres Augenmerk zuzuwenden.

Für Reservespitaler haben gespendet: Moriz Hansel & Söhne 150 m Bettuch, C. Trau 24 Pakete Tee, American Depot I. Böhm 12 Pakete Tee, Anderer und Kaltenböck 25 kg Kaffee, Gustav und Wilhelm Heller 25 kg Schokolade, R. Bureschik 50 Flaschen Wermuthwein, Brüder Ungar 28 Dosen Erbsenconserven, Bozner Konservenfabrik 50 Dosen Apfelnconserven, Josef Skupil & Komp. 29 kg Rosinen, Marie Kopetti 1 Kiste Orangen und 1 Kiste Zitronen, Rudolf Verderber 1 Kiste Orangen, Albert Paul 5 Pakete Zündhölzer, Karl Wojtech 24 Pfeifen, L. Schwarz 37 Pfeifen, 50 Zigarettenspitzen und 100 Zigarrenspitzen, Christian Schütz 50.000 Zigarettenhülsen, Schönmann und Singer 10.000 Zigarettenhülsen, P.A. Sarg Sohn & Komp. 309 kg Schmierseife, Josef Bauer & Komp. Nachf. 10 kg Seife, Anton I. Cerny 6 kg Seife.

Neue Armenräte. Der Stadtrat hat nach einem Berichte des StR. Hermann die Wahl des Franz Häßling, Leopold Kargl, Josef Kratky, Anton Kriwanek, Ernst Panesch, Josef Ratszenböck, Viktor Schlögl, Karl Schmaok, Dr. Hans Winter und Rudolf Kosch zu Armenräten des 9. Bezirkes, nach einem Berichte des StR. Poyer die Wahl des Alois Karl Bachl, Karl Fink, Josef Reinisch, Theodor Risperl, Gustav Dostal, Karl Prütz, Emil Küssel und Johann Maurer zu Armenräten des 12. Bezirkes sowie nach einem Berichte des StR. Dechant die Wahl des Johann Müller zum Armenrat des 18. Bezirkes bestätigt.